

## LESERBRIEFE

### In Einzelheiten verloren

Zu dem Beitrag von Hans Christoph Worbs über Haydns Oratorien „Die Schöpfung“ und die „Jahreszeiten“ (Heft 9/82)

Bei vergleichenden Betrachtungen wünsche ich mir immerhin einen Hinweis auf eine Interpretation des Werkes, die sich zu kaufen lohnt. Ich gestehe, am Ende der Ausführungen des Verfassers ratlos zu sein. Ich weiß nun wirklich nicht, welche „Schöpfung“, welche „Jahreszeiten“ ich mir anschaffen soll, zu sehr verliert sich der Verfasser in den Einzelheiten. Welche Interpretation bringt nun am besten die innere Einheit des Werkes zum Ausdruck? Ich finde, der Leser hat einen Anspruch, dies zu erfahren. Eine Anmerkung: Karajan bringt nicht fünf, sondern sechs Sänger in der „Schöpfung“! Was aber wichtig ist: Gabriel und Eva werden von ein und derselben Person gesungen, nämlich Gundula Janowitz. Andererseits: genau in der Aufnahme von Münchinger realisiert sich das, was der Verfasser auf S. 31 schreibt.

Jacques Wolff,  
Seggebrück

### Haben Frauen Schubladen?

Zu der Glosse „Können Flügel fliegen“ von Knut Franke (Heft 9/82)

Immerhin hat Salvatore Dali in einigen seiner surrealistischen Gemälde kommodenähnliche Damen und manch anderen „Unfug“ wie brennende Giraffen oder zerlaufende Uhren dargestellt. Die gibt's doch gar nicht! Dali – in Wahrheit nur ein Schallplattendesigner? Die Schelte, die Herr Franke den Laien der Grafik-Abteilungen werden läßt, ist – bezogen auf einige Produkte der Schallplattenfirmen – sicherlich berechtigt. Im Falle des gerügten Titelbildes (Katsaris, „Pastorale“) schießt sie jedoch, sowohl was das Objekt als auch die Verallgemeinerung anbelangt, gehörig übers Ziel hinaus. Ich habe nie bezweifelt, daß der Klavierfachmann Franke hören kann; das Sehen allerdings scheint sei-

ne Sache nicht zu sein. Sonst hätte er bemerken müssen, daß der „fliegende Flügel“ nicht fliegt, sondern steht. Denn der größte Jumbo-Jet wirft keinen Schatten am Himmel wie das verdammte Instrument. Freilich: auch das gibt's nicht! Auf dem Titelbild aber ist der Schatten unübersehbar. Gehen wir also davon aus, daß der einfalllose Gestalter einen stehenden Flügel gemeint hat. Dann ist der Himmel der Grund, die „dezent furchenreiche Ackergegend“ – die schroff im rechten Winkel dazu montiert ist – kann also nichts anderes sein als eine das Bild begrenzende Wand. Folglich ist das Bild eine ins Unwirkliche gekippte Vogelperspektive – ein durchaus surrealistischer Ansatz. Just in diesem Moment verpufft das Abgas, das Knut Franke in das edle Gehäuse gepumpt hat, auf daß es fliege! (In Verbindung mit dem dekorativen Konterfei läge Tabaksqualm nahe! Oder interpretiere ich jetzt zu sehr?)

Womit ich bei meiner Frage wäre! Weder haben Frauen Schubladen noch steht ein Flügel auf dem Himmel. Dali darf sich derartige Verfremdungen leisten. Warum sollte es ein Grafiker nicht tun? Oder ist der Surrealismus dem Rezensenten gleichfalls ein Dorn im kritischen Auge? Was dann geschieht, gleicht einem Erdbeben: die „schwarze Milch der Frühe“ von Paul Celan, die „Hollow Men“ von T.S. Eliot – dahin, dahin! Die „documenta“ könnte schließen – denn der Herkules schleudert keine Spitzhacke ans Ufer der Fulda. Ein Tisch aus Zweigen? Eine Pfauenmaschine? Aus persönlichen Neigungen auf die Inkompetenz und Einfallslosigkeit anderer zu schließen und – wenn's anders nicht möglich – die Tatsachen zu verbiegen, ist (bescheiden ausgedrückt) ein herber Fehlgriff. Ist das denn zuviel verlangt: dieselbe Akribie beim Sehen wie beim Hören walten zu lassen? Im übrigen wäre es höchst interessant, Knut Franke's Vorstellungen von wirklich werkbezogenen Cover-Gestaltungen zu erfahren. Was er in Bausch und Bogen fordert – „Innovations- und Imaginationskraft“ –, ist doch ein bißchen vage. Hier wird mit dem

Knüppel auf den Sack geschlagen, ohne Rücksicht darauf, ob dabei vielleicht kostbares Porzellan zertrümmert wird. Und das nur, um die eigene oberflächliche Ästhetik in der Öffentlichkeit präsentieren zu können. Als Richtschnur gar? Für eine Zeitschrift von der Art des FonoForum genügt das nicht. Interdisziplinäre Bravour kann sich nur leisten, wer wirklich etwas zu sagen hat. Sonst entsteht eine fatale Rückkopplung: der Musikrezensent erscheint im Lichte seiner „Kunstrezensionen“. Was wohl nicht beabsichtigt ist – weder vom Verfasser der Glosse noch von dem Organ, in dem man sie lesen kann. Obwohl ich selbst neben meinem Fach „Musikwissenschaft“ auch die Kunstgeschichte, namentlich die Theorien des 20. Jahrhunderts, berochen habe, hüte ich mich in meinen Texten vor vorschnellen Urteilen. Die werden bestimmt zu Vorurteilen; und die verheerende Wirkung dieser Vorurteile ist ja bekannt. Etwas nicht verstehen, ein Kunstwerk aus subjektiver Sicht ablehnen – keine Schande. Doch: die gesamte chinesische Kultur (um es zu überspitzen) verfluchen, weil man die Sprache nicht spricht und die Symbolik nicht begreift, ist hart. Und – wenn tatsächlich mal etwas „danebengeht“ – das Kind mit dem Bade ausschütten? Wer mißt Beethoven an seinem „Glorreichen Augenblick“ und Brahms an seiner „Festouvertüre“? Knut Franke doch sicher nicht – oder sollte ich mich so sehr geirrt haben?

Dr. Eckhardt van den Hoogen,  
Köln

### Rares von Laurischkus

Zur Fono-Kritik von Manfred Kahlweit über Einspielungen des Reicha-Quintetts (Heft 7/82)

Ihr Rezensent Manfred Kahlweit war so freundlich, in Ihrer Juli-Nummer (Seite 63) der Schallplatte unseres Quintetts Aufmerksamkeit zu schenken. Diese Schallplatte ist neulich von Philips herausgegeben worden (Philips 6514139). Herr Kahlweit nannte die Suite „Aus Litauen“ von Max Laurischkus stilistisch schwer einzuordnen

und nicht sehr geeignet für den Konzertsaal. Es sei mir gestattet zu bemerken, daß wir damit in unserem Programm noch nie auf Schwierigkeiten gestoßen sind. Im Gegenteil: Die Suite paßt ausgezeichnet in den Rahmen eines Bläserquintettprogramms, und wir konstatieren bei jeder Aufführung aufs neue, daß das Publikum diese Musik sehr zu schätzen weiß. Dies mag gewiß auch für das deutsche Publikum gelten, wie wir schon einige Male feststellen durften. Ich möchte hierbei noch gerne bemerken, daß die Auskünfte auf der Plattenhülle hinsichtlich des Komponisten uns von einem deutschen Hörer gegeben worden sind, der sie nach einem Konzert für uns erforscht hat. Dies hegt unsere Hoffnung, daß wir mittels Ihres Blattes vielleicht auch noch ein Exemplar finden können vom Sextett, das Max Laurischkus für Bläserquintett und Klavier geschrieben haben soll. Dieses Stück wird in einem alten Musiklexikon genannt. Beim vermutlichen damaligen Herausgeber (Simrock) ist es nicht mehr zu erhalten. Wenn einer Ihrer Leser noch ein Exemplar besitzen würde oder von seiner Existenz in irgendeiner Bibliothek Bescheid wüßte, würden wir großen Wert darauf legen, dies zu erfahren und ein Exemplar oder eine Kopie zu erhalten. Unsere Anschrift lautet: Reicha Kwintet, Stadhouderslaan 26, 3583 JJ Utrecht.

J. Jimkes,  
Reicha Kwintet,  
Utrecht

## Brot für die Welt



... daß alle leben  
Postcheck Köln 500 500-500

## Legen Sie Wert auf Perfektion? Legen Sie Wert auf Perfektion!

Wenn es um Ihre Musik geht, dann gehen Sie keine Kompromisse ein. Sie wollen Ihre Musik so originalgetreu wie nur möglich hören und deshalb ist für Sie Perfektion bei der Musikwiedergabe besonders wichtig. Ihre HiFi-Anlage ist vom Besten, Ihr Kopfhörer sollte es auch sein.

Mit dem HD 230 erleben Sie Konzertatmosphäre zu Hause. Dieser geschlossen-offene Stereo-Kopfhörer der Spitzenklasse bietet Ihnen eine Klangqualität, bei der alle Höhen, alle Tiefen brillant wiedergegeben werden. Natürlich und naturgetreu wie das Original. Weiche Ohrpolster schirmen Umweltgeräusche ab. Sie sind allein mit Ihrer Musik und genießen den perfekten Klang.

Wenn Sie Wert auf perfekten Klang legen, schauen Sie sich den HD 230 einmal an, hören Sie ihn sich an. Bei Ihrem Fachhändler

Vier aus dem großen Sortiment der Perfekten von Sennheiser



Perfekter Klang hat seinen Namen

**SENNHEISER**

HD 230. Übertragungsbereich 10...30.000 Hz.  
Weiträumiger Klangeindruck. Sehr leicht.

